



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Elend der Heidenwelt.



Glend der Heidenwelt.

Von Schw. Amata. C. P. S.

Nqola hatte vier Weiber, die anfangs recht friedlich zusammenlebten. Jede von ihnen hatte eine Anzahl Kinder, doch eine unter ihnen war besonders reich damit gesegnet. Mantshangase, so hieß sie, hatte nämlich 3 Söhne und vier Mädchen, und da jedes Mädchen seine Anzahl Ochsen wert ist, wurde sie von den andern beneidet. Zwei derselben hatten gar kein Mädchen; sie wurden daher von ihrem Manne fortgejagt. Doch auch für Mantshangase schlug nur zu bald die Stunde der Trübsal. Ihr ältester Sohn entschloß sich, sich zu verheiraten, konnte er doch seine Braut mit einer seiner Schwestern erkaufen. Die inkosikazi, das Großweib, war voll Neid und Eifersucht, weil sie nicht soviel Mädchen hatte als Mantshangase, dagegen mehr Knaben. Ihr ganzes Simmen und Trachten ging darauf, die Ochsen für die Mädchen der Mantshangase für ihre Söhne zu bekommen. Sie verstand es nur zu gut ihren Mann gegen dieselbe aufzuheben und somit mußte auch jene fortziehen, nahm aber alle ihre Kinder mit sich. Zwei Söhne des ersten Weibes waren unter dem Namen abatakati abakulu, große Zauberer, weit und breit bekannt. Nqola übergab denen die Söhne der Mantshangase. Der älteste, in der guten Meinung, bald ein Mädchen heimführen zu können, wurde von seinem Vater zu einem Festschmaus eingeladen. Den Göttern zum Dank für sein bevorstehendes Glück sollte ein Ochs geschlachtet werden. Nqola rauchte gern Hanf; nun lud er auch den Sohn der Mantshangase zum Rauchen ein. Freudig ergriff dieser sein Igudu, Horn zum Rauchen; aber gar bald merkte er leider zu spät, was geschehen war. Man hatte ihm Gift beigemischt und in kurzer Zeit war er eine Leiche. Nicht besser erging es ihrem zweiten Sohne; die Mutter meinte gesehen zu haben, wie man ihm das Gift in den Weg legte, als er plötzlich starb. Noch einen Sohn hatte sie; doch dieser hielt es nicht mehr aus in der Nähe seines Vaters und seiner Halbbrüder. Er zog vier Tagereisen weit fort und verdingte sich als Straßenarbeiter. Da eines Tages saß er in seinem Zelt, ein kleines Wölkchen zog heran, der Blitz schlug in das Zelt und auch er war eine Leiche. Einer seiner Kameraden berichtete es der Mutter, die in wilden Zorn gegen ihren Mann entbrannte. Er dagegen rief die Söhne seines ersten Weibes und hieß sie ein Freudenfest veranstalten; war es doch am selben Tag, zur selben Zeit, als die Zauberer daheim in der Nähe des elterlichen Kraals diesen letzten Sohn der Mantshangase verbrannt hatten. Es geschieht das auf folgende Weise: Es werden kleine, ungefähr 2 Fuß lange Stöckchen in den Boden gesteckt, kreisförmig, dann fest geflochten, sodaß das Ganze einem Kraal gleicht. Ein alter Feszen, irgend ein Kleidungsstück, das mit dem Schweiß der Person, die aus dem Leben geschafft werden soll, benetzt ist, wird hineingelegt und dann alles mitssammen angezündet. Zur selben Zeit muß dann die Person sterben und zwar durch Feuer, wo sie auch immer sein mag; so

glauben die Kaffern. Mantshangase war außer sich vor Schmerz; sie geriet mit ihrem Mann in Streit und dieser hätte sie bald erschlagen. Sie flüchtete darauf zu unserer Station. Jahre vergingen und Ngola mit seinen beiden Söhnen, die als Zauberer verschrieen waren, war überall gefürchtet wegen deren Grausamkeit. Da eines Tages wurde Ngola bedenklich krank. Sein ganzer Körper war mit Wunden bedeckt, ja, er wurde sozusagen lebendig von den Würmern aufgefressen. Wie mir ein Augenzeuge sagte, war ein solcher Geruch im Kraal, daß sich niemand mehr hineinwagte. Suchte Ngola auch die Würmer zu entfernen, immer wieder krochen sie zu ihm hin. Von Befehring wollte er nichts wissen, er wollte zu seinen Vorfahren. Der Tod schien ihm zu lange zu warten. Unablässig sah er sich von seinen drei verstorbenen Söhnen verfolgt. Er meinte, diese ließen ihn nicht sterben, nicht hinziehen zu seinen Vorfahren. Daher rief er denn beständig, man möge die Mantshangase holen, er müsse mit ihr reden, denn sein Leib sei schon am Verwesen, nur seine Seele könne nicht fort, denn sie werde von ihren Söhnen aufgehalten. Er wolle sie um Verzeihung bitten und dann sterben. Die Boten erschienen bei Mantshangase, doch diese wollte nichts davon wissen. „Ich gehe nicht; zuletzt wird er mich umbringen,“ sagte sie. Alles Zureden half nichts. Zuletzt gab sie zur Antwort: „Sagt meinem Manne, ich komme nicht, er solle nur sterben. Will er mich bei sich sehen, so möge er erst meine drei Söhne, die er dem Zauberer übergeben, wieder hervorbringen; wenn die da sind, werde auch ich kommen und ihm verzeihen, sonst aber nicht.“ Ngola schickte zum zweiten, zum dritten, ja zum vierten und fünften Male, doch immer vergebens. Mantshangase war nicht zu bewegen; ja, sie wurde zuletzt so zornig, daß sie alle mit Schmähungen überhäufte, die es nur wagten, durch Bitten und Zureden sie zu bewegen, doch zu dem Manne zu gehen und ihm Verzeihung zu gewähren. Sie, die Heidin, glaubte, einem Manne, der sie so gequält und ihr ihre Kinder genommen hatte, nicht verzeihen zu können. Ngola litt schrecklich; beständig glaubte er sich von allen möglichen Gestalten umgeben, die ihm drohten, ihn quälten und ihn nicht sterben lassen wollten. Er vermeinte darin alle zu erkennen, die er im Leben so unsäglich grausam behandelt hatte. So vergingen Wochen, ja Monate, bis er endlich starb, wie er gelebt, als Heide. Mantshangase dagegen erkannte später ihren Fehler, bereute es sehr, so hart gewesen zu sein, verzieh ihrem Manne alles und wurde getauft auf den Namen Maria Theresia.

